

Charles Bloch, Die SA und die Krise des NS-Regimes 1934 (= edition suhrkamp 434), Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1970, 177 S., brosch., 4 DM.

Die Studie des seit 1967 an der Universität Tel-Aviv lehrenden Zeitgeschichtlers Charles Bloch über die Strukturkrise des Nationalsozialismus, die der »Röhm-Affäre« zugrunde lag, wäre als ein nicht übermäßig origineller, aber respektabler Zwischenbericht über den aktuellen Forschungsstand zu werten, als nicht mehr, aber auch als nicht weniger. Nun ist aber die Entwicklung der zeitgeschichtlichen Forschung auf diesem Gebiet seit einigen Jahren in eine pseudo-dramatische Phase eingetreten, deren nähere Umstände man kennen muß. Andernfalls müßte man die z. T. haßerfüllten und so gar nicht wissenschaftlicher Contenance entsprechenden Kontroversen der Forscher als völlig wahnwitzig erklären. Unverständlich genug sind sie ohnehin. Auf welcher läppischen Weise z. B. der Streit um das bahnbrechende Werk Fritz Fischers geführt wurde, wobei sogar Nestoren der deutschen Geschichtsschreibung entgleisten, ist bekannt. Offenbar hat die Zunft die feste Absicht, ein solches Spektakel zu wiederholen. Anders jedenfalls ist die skandalöse Rezension von Blochs Arbeit aus der Feder des Bochumer Ordinarius für Zeitgeschichte Hans Mommsen in der »Zeit« vom 26. Februar 1971 nicht zu erklären. Auf einer dreiviertel Seite wird dem Autor da angekreidet, unkritisch Legenden über den 30. Juni 1934 und den Reichstagsbrand übernommen und fortgesponnen zu haben. Zahllose Irrtümer und Ungereimtheiten, oberflächliche Schlußfolgerungen und innere Widersprüche kennzeichnen nach Mommsen Blochs Studie, deren vulgärmarxistische Methode nicht einmal die Zustimmung ernsthafter marxistischer Historiker finden könne.

Überflüssig zu betonen, daß Bloch mitnichten den Anspruch erhebt, etwas anderes als ein bürgerlicher Historiker zu sein. Allerdings beruft er sich das eine oder andere Mal auf »ernsthafte marxistische Historiker« (wie z. B. Gossweiler), ohne deren Ideologie oder deren Methoden zu übernehmen. Weil heute, wo sich auch innerhalb der bürgerlichen Geisteswissenschaften der Antikommunismus gemäßiger gibt, die Kennzeichnung »Marxist« als Schimpfwort nicht mehr so recht zieht, bietet sich, auch und gerade für nichtmarxistische, aber unbequeme Kollegen, ein neues an: »Vulgärmarxist«. (Und, das nebenbei, die »ernsthafte Marxisten« kann man dann immer noch als »Dogmatiker« traktieren.)

Überflüssig auch zu betonen, daß nur eine begrenzte Anzahl der in nachlässiger Polemik so genannten »zahllosen« Irrtümer von Mommsen aufgegriffen werden. Worum geht es? In acht Kapiteln und einem Anhangskapitel hat Charles Bloch anhand der vorliegenden Literatur sowie publizierter wie nichtpublizierter Aktenmaterialien versucht, die sozialen und ökonomischen Hintergründe der »Röhm-Affäre« ins Licht zu setzen. Lange, oft über mehrere Seiten hingezogene Zitate, in der Regel sehr geschickt ausgewählt und deswegen von beträchtlichem Aussagewert (dennoch: zu lang) sollen Blochs Grundannahme belegen, wonach der 30. Juni 1934 den letzten brutalen Akt der »Selbstreinigung« des Nationalsozialismus von jeglichen kleinbürgerlich-antikapitalistischen Restelementen bedeutet. Im Gegensatz zu dem »linken Flügel« seiner Partei, repräsentiert etwa von Gregor Strasser, hatte Hitler schon früh eingesehen, »daß er nur auf legalem Wege Aussichten hatte, jemals zur Herrschaft zu gelangen. Er verstand auch, daß er dieses Ziel nur mit Hilfe der wahren, wenn auch versteckten Machthaber in Deutschland erreichen könne, die er rasch erkannte: die konservativen Kräfte, d. h. die Großindustrie, die Junker und die Reichswehr« (S. 16). Der Prozeß der Ent-Sozialisierung geht bis weit in die Zwanziger Jahre zurück, in denen die Parteileitung in München alles tat, um die konservativen Kräfte zu beschwichtigen. Daß diese Strategie erfolgreich war, ist bekannt. »Hitler hatte den traditionellen Rechtskreisen den Regierungsantritt zu verdanken. Sie hatten ihn erst finanziert und dann zur Kanzlerschaft

berufen« (S. 44). Auf der anderen Seite »hatten ihn Millionen Menschen gewählt, die größtenteils antikapitalistisch eingestellt waren und von ihm eine entsprechende Politik erwarteten. Am stärksten war diese Tendenz in der SA vertreten. Hitler stand also unter dem Druck zweier entgegengesetzter Gruppen« (S. 44). Man darf sich nicht vorstellen, die SA mit ihren brutal-biederer Träumen von permanenten Revolutionsgelagen sei so etwa wie eine innerparteiliche sozialistisch orientierte Opposition gewesen. Aber sie war ein ernst zu nehmender Machtfaktor in Staat und Gesellschaft, mit höchstem Argwohn betrachtet von der Reichswehr, aber auch von der Großindustrie, der solche Vorstellungen von einer verlängerten Revolution mit womöglich antikapitalistischem Unterton aus begreiflichen Gründen zuwider waren. Aus der Richtung dieser Kreise wurde mit Nachdruck an Hitler die Erwartung herangetragen, daß die »kleinen Unebenheiten, die bei der Propaganda notwendigerweise mit unterlaufen« (so Hjalmar Schacht), nun, nach der Machtübernahme, ausgebügelt würden — gemeint sind damit natürlich die kleinen antikapitalistischen Unebenheiten. Und wie sie ausgebügelt wurden! Mit Recht verweist Bloch an mehreren Stellen seiner Studie auf die verhängnisvolle Rolle, welche die Reichswehr in diesem Prozeß spielte. Für den martialischen Rezensenten Mommsen geht es dabei nur um den Interessengegensatz zwischen Röhm und dem Offizierkorps um die Herrschaft über die bewaffnete Macht. Das dürfte Bloch denn doch wohl richtiger gesehen haben, auch wenn er nicht die neuesten und ausführlichen Untersuchungen über das Verhältnis von Reichswehr und Wehrmacht zum Nationalsozialismus (Messerschmidt, Müller) rezipiert hat. Die Affinität zwischen Reichswehrideologie und Faschismus läßt sich kaum übersehen: Keineswegs nur institutionelle Eifersucht hat die Führung der Reichswehr 1934 dazu gebracht, der Ermordung auch einer Reihe ihrer Kameraden geradezu enthusiastisch zuzustimmen, sondern die weitgehende Parallelität der institutionellen Ziele.

Gewisse Schwierigkeiten bereitet es Bloch, seine Deutung des 30. Juni 1934 als Ausmerzungen auch der letzten Spuren von kleinbürgerlich-antikapitalistischem Denken (und einiger seiner Vertreter) und als Signal der weiteren Anpassung des Hitler-Kurses an die Interessen des Großkapitals mit Belegen aus eben dieser ökonomischen Sphäre zu untermauern. Er selbst gibt dafür drei Gründe an: Es fehlen oder sind nicht zugänglich authentische Dokumente; die Aktion der Wirtschaftskreise war durchaus nicht einheitlich; ihr Einfluß machte sich in der Regel nur indirekt und auf eine schwer nachprüfbar Weise bemerkbar (S. 137). In der Tat ist hier für den Spürsinn der Historiker noch ein weites, unerschlossenes Feld. Bisher hat sich die bürgerliche Wissenschaft hier, ganz im Gegenteil zur Filmindustrie (!) etwa (Visconti), große Zurückhaltung auferlegt. Dennoch erscheint es wenig angebracht, die Bemerkungen von Bloch zu diesem Bereich mit Spott aufzunehmen. Seine Beobachtungen über die nun sich immer rascher vollziehende Konzentration von Kapital und Macht in wenigen Händen, über die Ausbootung des eher nationalistisch-konservativen Teils der Industrie, signalisiert etwa durch den Rücktritt Hugenburgs als Wirtschaftsminister (hier, auf S. 138, hat sich ein dummer Druckfehler eingeschlichen: statt »Hugenberg« steht im Text »Hindenburg«) und den »Aufstieg« der Chemieindustrie sind gewiß nicht allen Einwänden gegenüber immer gefeit. Aber sie machen doch immerhin deutlich, daß, wie der Faschismus insgesamt nicht ohne politökonomische Argumentationsketten erklärt werden kann, auch einzelne seiner Krisen und »Affären« mißdeutet würden, betrachtete man nicht parallele Vorgänge auf dem Wirtschaftssektor.

So kann man Blochs Arbeit, alles in allem, als eine gut lesbare, knappe und übersichtliche Studie über eine der ersten Krisen des nationalsozialistischen Regimes durchaus empfehlen. Weil sie aber in den Rahmen eines ebenso überflüssigen wie erbitterten innerhistoriographischen Streits, des Streits nämlich zwischen den Anhängern der

Tobias-These über die Ursachen des Reichstagsbrandes und den Mitgliedern des »Europäischen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges«, eingespannt ist, müssen an dieser Stelle noch einige Anmerkungen dazu formuliert werden.

Die Frage, wer den Reichstag am 27. Februar 1933 angesteckt hat, ist auf eine Weise zum Kristallisationspunkt heftigster Kontroversen geworden, die an der Vernunft der Beteiligten zweifeln läßt. Ein Wust von Legenden, detailliert belegten Behauptungen und detailliert belegten Gegenbehauptungen, wissenschaftlichen Expertisen usw. sprechen, je nach dem, für oder gegen die These, daß der Reichstag von einem einzigen Täter in Brand gesteckt wurde. Nachdem 1962 durch etliche höchst unseriöse Kampagnen die Einzeltäter-These von Fritz Tobias sich durchsetzen konnte (auch die »seriöse« Wissenschaft, z. B. repräsentiert durch Hans Mommsen, akzeptierte sie), tauchten einige Jahre später wieder Zweifel auf. Ungeklärt bleibt aber bei diesem Hin und Her, ob sich der ganze Aufwand wegen dieses einen Ereignisses überhaupt lohnt. Fragt man, wer denn den größten Nutzen vom Reichstagsbrand erzielt hat, lautet die Antwort eindeutig: die Nationalsozialisten. Wie sie mit diesem Ereignis Politik machten, *das* hat uns in erster Linie zu interessieren. Es ist bedauerlich, daß sich Pro- und Contraseite in diesem Streit auf ein so provinzielles, Amateurhistorikern angemessenes Thema festlegen. Ein »Europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges« sollte doch wohl ein diesem Titel adäquateres Betätigungsfeld finden!

Was Bloch damit zu tun hat? Er wird von Mommsen, mit Recht, als ein Sympathisant der Gegner der Tobias/Mommsen-Einzeltäter-These erkannt, und deshalb gerät er in das Schußfeld der sowohl formal wie inhaltlich, sowohl sprachlich wie vom Stil der Betroffenen her gesehen mißglückten Polemiken, mit denen sich die Zeitgeschichtskoryphäen hierzulande die Zeit vertreiben.

Ich meine, das hat Charles Bloch nicht verdient.

Wilfried von Bredow

Alwin Ramme, Der Sicherheitsdienst der SS. Zu seiner Funktion im faschistischen Machtapparat und im Besatzungsregime des sogenannten Generalgouvernements Polen (= Militärgeschichtliche Studien, N.F., Bd. 12), Deutscher Militärverlag, Berlin — DDR 1970, 325 S., Ln., 15,60 M.

»Auf Grund seiner Schlüsselfunktion in diesem Machtapparat verkörperte der SD das verbrecherische und zutiefst menscheitsfeindliche Wesen des deutschen Imperialismus und Militarismus besonders prägnant« (S. 8). Dieser Satz aus der Vorbemerkung der Herausgeber der Militärgeschichtlichen Studien kennzeichnet die Bedeutung, die eine marxistisch-leninistisch orientierte Geschichtswissenschaft bestimmten Organisationen im schwer übersehbaren Institutionen-Gestrüpp des Dritten Reiches zumißt. Allerdings ist die Frage, ob man es sich nicht ein wenig zu leicht macht, wenn man überhaupt Institutionen en bloc und nicht bestimmte Verhaltensweisen und Entscheidungen, gleichviel, in welcher Institution sie auftreten bzw. fallen, als »wesensmäßige« Verkörperung eines Gesellschaftssystems ansieht. Man kommt dann allzuleicht in die Versuchung, alle nur denkbaren Merkmale des darzustellenden »Wesens« auf eine einzige Institution zu häufen; damit wird die Darstellung holzschnittartig, notwendige Differenzierungen unterbleiben.

Es dürfte nicht schwer sein nachzuweisen, daß dies ein generelles Problem der marxistisch-leninistischen Historiographie ist: Ideologisch-strukturelle Erkenntnis über ein Gesellschaftssystem und präzise Rekonstruktion einzelner Vorgänge in bestimmten Gesellschaften lassen sich nicht immer leicht auf einen Nenner bringen.

Nicht weiter betont werden soll, daß es sich hierbei selbstverständlich um ein wissen-